

Agenda



Ein Staat der Palästinenser wird kommen

Von Daniel Vischer

Der 23. September 2011 wird ein grosser Tag in der Geschichte Palästinas werden. Er erinnert an jenen Herbsttag 1974, als Yassir Arafat vor der UNO-Vollversammlung als erster Repräsentant des palästinensischen Volkes mit einem Ölzweig in der Hand sprach. Seither gilt die PLO als einzig legitime Vertretung des palästinensischen Volkes. Inzwischen hat sich viel verändert. Damals war die Rede von einem laizistischen Staat auf dem gesamten Territorium des historischen Palästina, heute verlangen die Palästinenser einen Staat, der kaum 20 Prozent dieses Territoriums umfasst.

Natürlich lässt sich Mahmud Abbas nicht mit Arafat vergleichen. Er strahlt nicht das gleiche Charisma aus, gehört auch nicht zur Gruppe der Leaders historiques. Zudem haftet ihm der Vorwurf der Unterwürfigkeit gegenüber den USA und zuweilen auch Israel an. Diesmal trifft dieser Vorwurf ins Leere. Abbas ist hart geblieben und hat den Antrag Palästinas auf Anerkennung und Aufnahme in die UNO als Staat durchgezogen. Weder hat er dem Druck der USA nachgegeben, ihn zurückzuziehen, noch ging er auf das Ansinnen von EU-Staaten ein, sich mit einer mildereren Form der Anerkennung zu begnügen. In der UNO-Vollversammlung wurde Abbas mit Ovationen empfangen, seine würdige, bewegende und in der Sache präzise und ungeschminkte Rede stiess auf grossen Widerhall. Natürlich trifft dies nicht auf Israel und viele Staaten des Westens zu. Die USA haben denn auch angekündigt, im Sicherheitsrat das Veto einzulegen und damit den Antrag zu bodigen.

Allerdings weiss auch Präsident Barack Obama, dass das Veto gefährlich werden kann. Zu stark sind jetzt die arabischen Massen von Casablanca bis zum Golf an der Seite Palästinas. Ein Veto würde als krasse Briskierung einer endlich fällig gewordenen Anerkennung der Grenzen eines palästinensischen Staates verstanden. Gleichzeitig fürchtet Obama den Ausbruch einer dritten Intifada, die plötzlich im gesamten arabischen Raume Sympathie finden könnte. Unberechtigt sind diese Sorgen nicht. Inzwischen sucht das Nahostquartett nach neuen Lösungen, um den Friedensprozess wieder in Gang zu bringen. Dass dies ohne sofortigen Siedlungsstopp Israels möglich sein wird, ist zu bezweifeln.

Vielleicht braucht es in Israel gerade jetzt eine Führung, die im Geiste Evians den Frieden der Tapferen sucht. Kürzlich kam auf Arte ein Film über De Gaulle. Kurz nach dem Putsch von 1958 hielt er die von Ovationen begleitete Rede mit dem Satz «Je vous ai compris – L'Algérie c'est la France.» Kurz darauf meinte ein junger Offizier, nun sei es klar, Algerien bleibe französisch. De Gaulle aber erwiderte: «Nein, die Unabhängigkeit wird und muss kommen. Unserer eigenen, nicht zuletzt finanziellen Interessen wegen.» 1962 wurde im Frieden von Evian Algeriens Unabhängigkeit besiegelt. Sehr gross ist das Zeitfenster für eine Zweistaatenlösung, die Israel nach eigenem Bekunden will, nicht mehr.

Carte blanche

Euro-Löhne für Grenzgänger?

Von Rolf Weder*

Die Euro-Krise ist für Schweizer Unternehmen schwer verdaulich. Firmen, welche primär in der Schweiz Güter oder Dienstleistungen produzieren und diese ihren Kunden in oder aus dem Euro-Raum anbieten, stehen unter grossem Druck, entweder ihre Kosten und damit ihre Preise zu senken oder aber mehr für die – aus ausländischer Sicht – hohen Schweizer Preise zu bieten. Auf der Suche nach Lösungen sind in den letzten Wochen einzelne Firmen in der Region Basel dazu übergegangen, die Löhne der Grenzgänger zu senken beziehungsweise an den Euro-Kurs zu koppeln. Dies führte in der BaZ zu einer heftigen Debatte. Der CEO seines Unternehmens und Präsident des Arbeitgeberverbands Basel, Marc Jaquet, verteidigte die Massnahme der Jaquet AG, die Löhne für Grenzgänger in Euro und auf der Basis eines Wechselkurses von CHF 1.29 pro Euro zu bezahlen, mit der Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Firma und der Sicherung von Arbeitsplätzen in der Schweiz. Die Jaquet AG exportiert rund die Hälfte der Produktion in den Euro-Raum (BaZ, 20. 8. 11). Bruno Baumann von der Gewerkschaft Unia betrachtet in derselben BaZ-Ausgabe diese Massnahme als diskriminierend; zudem befürchtet die Gewerkschaft, dass dadurch das Lohnniveau in der Schweiz unter Druck kommt.

Einige vermuten gar einen Verstoß gegen das Freizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der EU – zum Beispiel der Präsident des oberelsässischen Grenzgängerverbands, Jean-Luc Johaneck, sowie der Arbeitsrechtler Thomas Geiser, Universität St. Gallen (BaZ, 26. 8. 11). Grenzgänger seien gleichzubehandeln und, so Johaneck, zweifle er, «ob es rechtmässig sei, dass ein Schweizer Unternehmen Euro-Löhne zahle» (BaZ, 20. 8. 11, S. 29). In einem ausführlichen Artikel argumentiert Kollege Jean-Fritz Stöckli von der Juristischen Fakultät der Universität Basel hingegen, dass unterschiedliche Löhne in Abhängigkeit des Wohnortes innerhalb der Schweiz zulässig seien und damit auch auf Grenzgänger anwendbar sein müssen: «Dementsprechend sind tiefere Löhne für

Grenzgänger nicht nur zulässig, sondern mitunter geradezu sachgerecht.» (BaZ, 31. 8. 11, S. 13). Natürlich sind bei Vertragsänderungen die Kündigungsfristen einzuhalten. Ob eine Lohnsenkung (in Schweizer Franken) für Grenzgänger eine Diskriminierung im Vergleich zu Arbeitnehmern mit Wohnsitz in der Schweiz darstellt, ist also fraglich. Man könnte dagegenhalten, dass eine fehlende Lohnanpassung für Grenzgänger zu einer Diskriminierung der Arbeitnehmer in der Schweiz führt. Aufgrund der mit dem Wohnsitz zusammenhängenden Ausgaben in Lokalwährung steigt durch die Abwertung des Euro nämlich das Einkommen der Grenzgänger, was die in der Schweiz wohnhaften Arbeitnehmer diskriminiert.

Wie ist die Einführung von Löhnen in Euro für Grenzgänger gesamtwirtschaftlich zu beurteilen? Aufgrund der ausgeprägten Abwertung und der weiterhin zu erwartenden Instabilität des Euro

Grenzgänger in Euro zu bezahlen, ist für Firmen eine personalpolitische Herausforderung, für die Region eine Chance.

sind viele Schweizer Firmen dazu gezwungen, Produktionsverlagerungen in und den Einkauf von Vorprodukten aus dem Euro-Raum vorzunehmen. Je unflexibler die Löhne in der Schweiz nach unten sind, desto grösser ist der Druck zur Produktionsverlagerung. Interessant ist nun, dass eine Grenzregion wie Basel über eine weitere Anpassungsmöglichkeit verfügt, die Zürich oder Bern fehlt. Das Elsass und das nördliche Baden-Württemberg stellen für Basel einen Pool von Ressourcen, insbesondere von Arbeitskräften, dar, der genutzt wird. Die Grenzgänger kommen aus einem Arbeitsmarkt, auf dem der Lohn in den nördlichen Nachbarregionen aufgrund von Angebot und Nachfrage in Euro bestimmt ist. Basler Firmen werden für Grenzgänger in etwa den Lohn

bezahlen müssen, der dort für die entsprechend qualifizierten Arbeitskräfte in Euro gilt. Angebots- und Nachfrageänderungen (auch aus Basel) können diesen Gleichgewichtslohn verändern. Dieser dürfte aber kaum durch (abrupte) Wechselkurschwankungen beeinflusst werden. Der Vorteil der Bezahlung von Löhnen in Euro besteht für die Firmen nun nicht darin, dass die Löhne von Grenzgängern bei normalen Wechselkursverhältnissen weit unter dem Niveau der gleich qualifizierten Arbeitskräfte mit Wohnsitz in der Schweiz zu liegen kommen. Die Mobilität von Arbeit beschränkt die Unterschiede. Der Vorteil für die Region liegt vielmehr darin, dass dadurch ein Teil der Kosten der Firmen in Euro anfällt und dass so bei kurz- und mittelfristigen Überbewertungen des Schweizer Frankens der Druck zur Produktionsverlagerung geringer ausfällt. Zudem können die Unternehmen auf diese Weise im Gegensatz zu einer Produktionsverlagerung in den angrenzenden Norden (und der Beschäftigung ihrer vormaligen Grenzgänger an deren Wohnort zu Euro-Löhnen) weiterhin die Standortvorteile in Basel nutzen.

Für einzelne Firmen mag die Strategie, Arbeitskräfte mit Wohnsitz in den nördlichen Nachbarländern grundsätzlich in Euro-Löhnen zu bezahlen und in Basel zu beschäftigen, eine personalpolitische Herausforderung darstellen, wie Kollege Michael Beckmann betont (BaZ 23. 8. 11). Für die Region als Ganzes stellt sie meines Erachtens eine Chance dar, die sie nutzen sollte. In Euro ausgedrückt verdienen die Grenzgänger etwas mehr als das, was ihnen auf dem entsprechenden Arbeitsmarkt im Elsass und im nördlichen Baden-Württemberg alternativ bezahlt würde. In Schweizer Franken verdienen sie so je nach Wechselkurs manchmal mehr und manchmal weniger als ihre Kollegen und Kolleginnen mit Wohnsitz in der Schweiz. Die höhere Kostenflexibilität der Firmen bei einer unterbewerteten Währung in den Nachbarländern sollte sich dabei auch positiv auf den Arbeitsmarkt in Basel auswirken.

* Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (WWZ), Universität Basel.

Hick-up

Wie man andere am rechten Fleck trifft

Von Martin Hicklin

Wir tragen sie im Gesicht, als wär nichts weiter. Wir halten sie in den Wind oder auch nicht, und da alle so was haben, fällt sie keinem in ihrer Besonderheit auf. Aber stell dir vor, wir wären alle flachgesichtig, und es käme uns einer oder eine unserer Gattung mit einer knochengestützten, hautüberzogenen fleischigen Protuberanz (wörtlich: Hervorschwellung) mitten im Gesicht daher. Einer Nase eben, mit zwei Löchern drin, innen behaart und in tausend Formen. Das gäb ein Geschrei oder politisch korrekter zumindest ein Tuscheln. Doch eben, alle haben das, und je nach Gestalt gilt eine Nase gar als schön. Das variiert: Die Stirne glatt fortsetzende Nasenrücken sollen den alten attischen Griechen gefallen haben. Heute würde man so was vielleicht behandeln.

Denn in welcher Form man sie auch immer vererbt bekommt, man muss sich mit seiner Nase abfinden. Aber wie oft sind die Menschen nicht mit dem zufrieden, was ihnen das gütige Schicksal geschenkt hat, hadern damit oder beanspruchen bei ausreichender Vermögenslage die Gestaltungskraft messergewandter Spezialisten, um das Fleischliche zum angeblich Besseren umformen

zu lassen. Doch haben wir uns so sehr an unsere Nasen gewöhnt, dass niemand, der bei Verstand ist, sie sich ganz abnehmen liesse. Das wäre dann doch zu auffällig. Auch Vincent van Gogh war vernünftig genug, sich nur an einem Ohr zu vergreifen. Die Nase blieb unbeschnitten.

Trotz ihrer unübersehbaren Prominenz sind Nase und Riechsinn noch nicht bis in die letzte Ritze erforscht. Man weiss zwar viel, und laufend wird gezählt und geschätzt. Etwa dass es auf unserer um die 150 Quadratzentimeter immer feucht zu haltender Nasenschleimhaut ein Riechfeld von nur etwa fünf Quadratzentimetern, oder 20-mal weniger als beim einfachen Hund, gibt, auf dem so um die 10 bis 20 Millionen von verschiedenen Typen duftensibler Neuronen sitzen. Die Auswahl genügt offenbar, um trainierte Nasenmenschen zu befähigen, so um die 10 000 Gerüche auseinanderzuhalten. Und dies bei bestimmten chemischen Verbindungen in erstaunlich kleinen Mengen. Wie allerdings die auf bestimmte Strukturen reagierenden Empfangsstellen im Riechfeld angeordnet sind, ob zufällig oder nach Regeln, war bisher ziemlich unklar. Doch dass es da ein Muster geben könnte, berichtet jetzt ein Team des Weizmann-Instituts um Hadas Lapid und Noam

Sobel in Israel. So wie die Sensoren in der Netzhaut des Auges definierte räumliche Angaben liefern, so könnten doch auch die Riechneuronen koordiniert sein, hatten die Forschenden vermutet. Um das zu überprüfen, massen sie an Versuchspersonen indirekt, wo welche Reize bei als angenehm und unangenehm empfundenen Gerüchen ausgelöst werden.

Wie am Sonntag in «Nature Neuroscience» berichtet wurde, lieferten die «Elektro-Olfaktogramme» oder EOGs starke Hinweise, dass die Sensoren im Riechfeld in Mustern angeordnet sind. Ganz bestimmte Flecken sind für Qualitäten wie «angenehm» oder «unangenehm» zuständig. Das dürfte von Anfang an festgelegt oder «fest verdrahtet» sein. Allerdings, so trösten die Forschenden aus Rehovot, lasse sich da wohl noch was mit Lernen umformen. Dass manches nicht definitiv fixiert ist, lasse sich auch daraus herleiten, dass es entsprechend der optischen Täuschung wohl je nach mitgerochener Umgebung auch eine olfaktorische Täuschung gebe. Das muss im Auge (oder in der Nase) behalten, wer drauf und dran war, mit neuer wissenschaftlicher Begründung einer sehr nahestehenden Person zu sagen: «Du hast mich mit deinem Duft am rechten Fleck getroffen.»

Basler Zeitung

National-Zeitung und Basler Nachrichten AG
Herausgeber. Moritz Suter
Chefredaktor. Markus Somm (mso)
Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)
Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst
 Assistenz: Laila Abdel'Al
Politik. Thomas Lüthi (tl), Leitung – Claudia Biangetti (cbt) – Michael Bräu (mbr) (Wissenschaft) – Raphael Bucher (rbu) – Dominique Burckhardt (db) – Erik Ebnetter (ebn) – Martin Furrer (mfu) – Willi Herzig (wh) – Hansjörg Müller (hjm) – Markus Wüest (mw)
Bundeshaus. Alan Cassidy (ac) – Beni Gafner (bg) – Markus Prazeller (pra)
Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Valentin Kressler (vks), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mib) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Katrin Roth (kr) – Peter Schenk (psc) – Ralph Schindler (rs) – Markus Vogt (mv) – David Weber (daw) – Nadja Widmer (na)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Stefan Gyr (stg) – Andreas Hirsbrunner (hi) – Franziska Laur (ffl) – Samuel Mattli (skm) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Esther Ugolini (eu) – Peter Walther (wlp)
Wirtschaft. Daniel Schindler (dan), Leitung – Dieter Bachmann (dba) – Michael Heim (hec) – Heiner Hiltnermann (hh), Produktion – Rahel Koerfgen (rak) – Andreas Schwander (as) – Isabel Strassheim (isa) – Daniel Zulauf (dz)
Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) – Christoph Kieslich (cok) – Florian Raz (fra) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)
Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Miriam Glass (mgl) – Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt – Stefan Strittmatter (mat)
Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin – Markus Rohner (MR), Ostschweiz

Auslandkorrespondenten. Ulrich Achermann (Ach), Santiago de Chile – Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Andreas Ernst (ern), Belgrad – Paul Flückiger (flu), Warschau – Astrid Frefel (af), Kairo – Hannes Garmillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Inge Günther (igü), Jerusalem – Jan Keetman (jke), Istanbul – Martin Kölling (mkt), Tokio – Jutta Lietsch (jl), Peking – Patrick Marcolli (map), Berlin (ab 1.10.2011) – Fritz Neumann (fnw), Wien – Dietmar Ostermann (DO), Washington – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Helmut Uwer (hub), Berlin – Reiner Wandler (rwa), Madrid
Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)
Autoren. Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Freddy Widmer (fw)
Kolumnisten. Martin Breitenstein – Thomas Cueni – Max Frenkel – Helmut Hubacher – Daniel Vischer – Daniel Wiener
Spezialseiten. Lebensart/Reisen/Essen&Trinken: Ursula Schneider (usr)
 Bildung: Markus Wüest (mw)
 Mobil: Alfons Studer (ast)
Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)
Volontariat. Muriel Gnehm (mgn)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Karen N. Gerig (kng) – Joël Gernet (jg)
Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angulli und Bettina Lea Toffel, Teamleitung
 Gestaltung – Horst Ujak, Leitung Technik – Paul Graf – Rebekka Heeb – Daniel Holliger – Christian Jenni – Reto Mastria – David Pümpin – Urs Rist – Juliane Rungger
Bildredaktion. Bernhard Vesco, Leitung – Doris Flubacher – Melody Gyax
 Fotografen: Mischa Christen – Daniel Desborough – Elena Monti – Henry Muchenberger – Margrit Müller – Roland Schmid
Bildbearbeitung. Holger Böhler – Nadine Borner – Thomas Tanner
Korrektur. Lesley Paganetti – Sabine Steinhart, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzulini – Martin Stohler – Rosmarie Ujak
Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Béatrice Frefel – Anny Panizzi – Esther Staub – Ruth Widin
Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch
Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Roland Steffen
CFO Basler Zeitung Medien. Marcus Herren
Leiter Verlag. Paul Herzog
Leiterin Lesermarkt und Vertrieb. Astrid Hofer
Leiter Werbekmarkt. Harry Zaugg
Anzeigenleitung. Alexandra Heineger
Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18.00 Uhr, Samstag von 7.00–14.00 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82. abo@baz.ch, www.baz.ch/abo
Zustellprobleme Sonntagszeitung
 Tel. 044 248 64 40 oder 0800 808 014
Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: adicinsurance Services AG, am [allmedia] ag, bc best connect ag, Birkhäuser+GBC AG, bzm [werbe] ag, Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Distriba AG, Inseratunion AG, km [keymedia] ag, Neue Fricktaler Zeitung AG, Radio Vision AG, Restaurationsbetriebe Basler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG
Abonnementspreise. Basler Zeitung (inkl. 2,5% MWSt): 3 Monate Fr. 108.–, 6 Monate Fr. 204.–, 12 Monate Fr. 389.– (Ausland auf Anfrage), Zuschlag für TV-Star Fr. 109.– pro Jahr
Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch
Druck. Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel

BaZ am Aeschenplatz. Aeschenplatz 7, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aeschen.ch
 Todesanzeigen: todesanzeigen@bzmwerbeag.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84
 Schalter für Inserate und Tickets:
Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr
Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal
 Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48
 Inserate Tel. 061 927 13 47, Fax 061 921 28 48
Büro Fricktal. Basler Zeitung, Postfach, 4310 Rheinfelden, Redaktion Tel. 061 831 73 73
Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75
Inserate. Basler Zeitung Medien Werbe AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
 Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 info@bzmwerbeag.ch, www.baz.ch
Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz
 Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70
 ImmoFart: Fr. 3.99, SteleFart: Fr. 4.84 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
 Ein Mitglied des metropool